

CORONA – DIE WIRTSCHAFT LIEGT IM KOMA

Wir schreiben den 31.12.2019, es ist Silvester, in wenigen Stunden beginnt ein neues Jahrzehnt. Während die Welt nichts ahnend mit Sekt anstoßt, Blei gießt, Raketen in den Himmel fliegen lässt und sich neue Vorsätze ausdenkt, breitet sich in Wuhan ein Virus aus, der Monate später die gesamte Welt nahezu lahmlegen und eine der größten Wirtschaftskrisen verursachen wird. Vom Lockdown über die weltweiten Rezessionen bis hin zum milliardenschweren Rettungspaket der Regierung – alles Themen, die uns vor wenigen Monaten noch fremd waren, uns jetzt aber wohl noch länger begleiten werden.

Jährlich reisen Millionen, ja sogar Milliarden von Menschen mit Bus, Bahn, Schiff, Auto und Flugzeug um die Welt. Sie besuchen Volkswirtschaften, für die der Tourismus eine wichtige Rolle spielt. Auch für ein kleines Land wie Österreich, in dem der Tourismus einen großen Anteil am BIP ausmacht, ist dieser eine wichtige Quelle, um Einnahmen zu generieren. Breitet sich jedoch eine Epidemie zu einer Pandemie aus, werden Reisebeschränkungen und Grenzschließungen erlassen, kommt es zu einem generellen Lockdown und einer allgemeinen Angst vor dem Virus, dann entstehen Verunsicherungen. Viele fragen sich, ob es denn wirklich notwendig ist, das Risiko einer COVID-19- Infektion in Kauf zu nehmen, nur um Urlaub zu machen. Zudem gibt es für viele nicht einmal mehr die Möglichkeit wegzufahren, da keine Urlaubsansprüche mehr bestehen. Aufgrund des Lockdowns und der allgemeinen wirtschaftlichen Situation musste dieser Urlaub bereits im März oder April aufgebraucht werden. Infolgedessen verzichten viele Menschen auf ihren Urlaub im Ausland, Kongresse in den verschiedensten Ländern werden abgesagt und Unternehmen verlegen ihre Meetings auf digitale Videokommunikationsplattformen, da den Menschen das Geld fehlt, Reisebeschränkungen gelten oder das Risiko für so manchen viel zu hoch erscheint. Die Folgen waren und sind noch immer abzusehen. Menschen stornieren ihre Reisen und wollen ihr Geld zurück, mit fatalen Folgen für alle Betriebe, die in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft tätig sind.

Die Umsätze der Fluglinien brechen ein und der Flugverkehr findet quasi nicht mehr statt – und das bereits im März, als die Pandemie in Europa bzw. Österreich gerade erst ihren Anfang genommen hatte. Nicht nur die AUA, die bekanntlich vom Staat „gerettet“ wurde, steht noch immer vor einem riesigen Berg von Problemen. Konsumenten wollen das Geld ihrer stornierten Reise von diesen Unternehmen zurück. Es sind Unternehmen, die vollkommen unschuldig in diese Krise gerutscht sind und die sich nicht nur fragen, ob und wie sie ihren Kunden das Geld zurückzahlen können, sondern die sich auch darum sorgen, wie sie die nächsten Monate, ja vielleicht sogar Jahre mit wenig oder sogar ohne Einnahmen überleben können. Viele Unternehmen stellen Gutscheine aus, um finanziell nicht noch mehr gefordert zu sein. Doch auch das ist noch keine Garantie dafür, dass diese Unternehmen die Krise mit einem blauen Auge überstehen. Was ist, wenn das Unternehmen in einem Jahr Konkurs anmelden muss? Was passiert mit den ausgestellten Gutscheinen? Wie Seite 2 von 4 entwickelt sich die Tourismusbranche in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten? Das alles sind Fragen, die unseren Entrepreneuren in der Nacht den Schlaf rauben.

Ein großes Unternehmen, ein Reisebüro, das viele verschiedene Standorte in Österreich oder der EU hat oder auch am gesamten Weltmarkt Geschäfte betreibt, kann sich möglicherweise mit den gebildeten Rücklagen einige Zeit über Wasser halten. Ein Familienunternehmen, wie zum Beispiel ein Hotel in den Alpen, wird wohl kaum die Rücklagen haben, die ein Unternehmen oder Konzern hat, der auf nationaler und internationaler Ebene agiert. Unternehmer, die mit ihren eigenen Händen ein Unternehmen aufgebaut haben oder das Erbe ihrer Großeltern mit vollem Ehrgeiz, Elan und Liebe weiterführen, stehen mit einem Schlag vor dem Nichts und laufen Gefahr, in die Armut zu verfallen. Sie stecken so tief in der Krise, dass sie mit dem Geld, das ihnen noch zur Verfügung steht, noch nicht einmal die notwendigsten Einkäufe tätigen können. Während also unter den kleinen, von Herzen geführten Familienunternehmen das Massensterben beginnt, haben Konzerne zwar mit enormen Einbußen zu kämpfen, sind durch ihre Rücklagen meist aber deutlich schneller wieder im Stande, Geschäfte zu treiben und Personal einzustellen. Die aktuelle Wirtschaftskrise birgt somit durchaus ein gewisses Risiko, dass der Standort Österreich in nicht allzu ferner Zukunft durch internationale Konzerne und Großunternehmen zunehmend überflutet wird. Kleine Familienunternehmen, KMUs und Einzelunternehmen geraten in finanzielle Schwierigkeiten und müssen, trotz vieler Zuschüsse und Garantien seitens des Staates, ihre Geschäfte schließen oder wieder Tausende von Euros in ihre Unternehmen stecken, die sie schlicht und einfach momentan nicht in der Geldtasche haben. Und wir sind daran nicht unbeteiligt. Wir kaufen uns lieber fünfmal das gleiche Drei-Euro-T-Shirt bei einem internationalen Modediskonter, als einmal ein hochwertiges T-Shirt zu kaufen und damit den regionalen Arbeitgeber zu unterstützen. Im Gegensatz zu so manchem Konzern bezahlt dieses Unternehmen seine Steuern, anstatt diese mit allen Mitteln zu umgehen.

Das Problem liegt allerdings nicht nur in den bereits angeführten Punkten, es liegt vielmehr an uns selbst. Die meisten in Österreich lebenden Menschen entscheiden sich lieber für einen Urlaub an den Stränden von Kroatien und Italien als für einen Urlaub in Österreich. Der österreichische Tourismus hingegen profitiert wiederum von den Touristen, die es nach Österreich verschlägt. Fallen diese aufgrund der aktuell vorherrschenden Lage weg und wir fahren trotzdem ins Ausland, wird es für den Tourismus in Österreich schwer. Anstatt es sich an den wunderschönen Plätzen Österreichs wie den vielen Seen, der zauberhaften Bundeshauptstadt oder an anderen kleinen Schätzen Österreichs gemütlich zu machen, setzt man sich lieber stundenlang ins Auto, um ans Meer zu fahren. Ja, das Meer ist schön und man vermisst es, aber ist es nicht einmal möglich, im Land der Berge Urlaub zu machen und damit das kleine, zuvor erwähnte Familienhotel in den Bergen zu unterstützen. Auch wenn wir nicht den gesamten Verlust wettmachen können und meiner Ansicht nach auch eine Stagnation äußert unrealistisch erscheint, so ist es doch besser als nichts. 500 € helfen einem Unternehmen ungemein weiter. Urlaub in Österreich ist doch auch schön! Das Risiko plötzlich an der Grenze zu stehen, weil die Einreisebestimmungen sich geändert haben, entfällt mit dem Österreich-Urlaub ebenso. Österreich gibt uns nicht nur eine Heimat, vielmehr leben wir in einem Staat, der uns Sicherheit gibt. Wir leben in einer ökosozialen Marktwirtschaft, haben ein gutes Sozialsystem, um das und viele Länder beneiden und genießen den Luxus im Falle einer Krankheit, für die Pension, bei Unfall und Arbeitslosigkeit versichert zu sein. Wir können Beihilfen und Subventionen beantragen und uns stehen alle Möglichkeiten offen. Warum versucht man nicht mit seinem Urlaub in Österreich

einen Teil davon zurückzugeben und somit genau das Land zu unterstützen, das einem schon so viel gegeben hat.

Jedoch darf man nicht unbemerkt lassen, dass auch Urlaub in Österreich seine Tücken hat. Hier ist ganz besonders das Problem zwischen Stadt und Land anzusprechen. Während die Hotels in den Seeregionen rund um den Neusiedler See, Wörthersee, Attersee und den vielen weiteren Seen aus allen Nähten platzen, keine freien Betten mehr haben und die Auslastungen zum Teil höher sind als all die Jahre zuvor, haben die Hotels in den Städten wie Wien, die vor allem von den internationalen Kulturtouristen leben, mit den deutlich geringeren Auslastungen zu kämpfen. Besonders hier spürt man, wie sehr die Kulturtouristen aus aller Welt fehlen. Die österreichische Bevölkerung kennt und liebt Wien in den allermeisten Fällen, kennt Graz, mag Salzburg, aber ein Urlaub inmitten einer Stadt ist verständlicherweise weniger reizend, als vor der Haustür ins kühle Nass zu springen und all die Sorgen, Ängste und Probleme der letzten Wochen für wenigstens ein paar Stunden in Vergessenheit geraten zu lassen.

Doch nicht nur der Tourismus bekommt die Spätfolgen zu spüren, sondern auch die Industrie hat zu kämpfen. Falls im Unternehmen noch produziert wird, sind die Mitarbeiter in den allermeisten Fällen in Kurzarbeit, nachdem sie zuvor in den „Urlaub“ geschickt wurden. Bestellte Rohstoffe, Hilfsstoffe oder Betriebsstoffe aus den Lagern und Häfen aller Welt können nicht mehr eingeführt oder versandt werden und brauchen viel länger als üblich. Die gesamte Produktion verzögert sich um Wochen oder steht komplett still. Auch überfüllte Lager sind keine Seltenheit, weil der Versand der vorgefertigten Materialien sich verzögert. Die gesamten Lieferketten werden unterbrochen und Absatzmärkte brechen zum Teil weg. Steuerstundungen bringen zwar kurzfristig Entlastung in die finanziell kritische Situation, aber auch diese Hilfe wird nicht ewig funktionieren, denn auch diese müssen irgendwann wieder bezahlt werden. Man kann vielmehr sagen, dass so manches Unternehmen erst viel später vor seinen größten finanziellen Problemen stehen wird – und genau dann stehen wir inmitten einer Insolvenzwellen.

Spürbar sind die Folgen für uns in nahezu allen Bereichen. Schülerinnen und Schüler verlieren ihre Praktikumsstellen, vielleicht sogar ihre Nebenjobs. Die Jugendarbeitslosigkeit steigt, arbeitende Menschen haben mit Einkommenseinbußen oder gar dem kompletten Verlust ihres Arbeitsplatzes zu kämpfen. Unsere Eltern sind in Kurzarbeit oder haben gar ihre Arbeit verloren. Der Schulstart und das alltägliche Leben bereiten Bauchschmerzen, weil Frau oder Mann sich darum sorgt, wie die benötigten Schulumensilien für den Schulanfänger leistbar sein können und wie die nächste Miete für die Wohnung bezahlt werden soll. Zudem schwirrt im Kopf immer die Frage herum, was denn mit dem Job passiert, wenn das Kind wieder zu betreuen ist, weil die Schule geschlossen werden muss.

Die Regierung in Österreich hilft zwar mit zahlreichen Maßnahmen die Wirtschaft anzukurbeln, jedoch werden diese Maßnahmen kein Allheilmittel sein. Durch die Pandemie sind alle Wirtschaftsteilnehmer betroffen. Von den Haushalten über die Unternehmen bis hin zum Staat hat jeder mit enormen Problemen zu kämpfen. Die Haushalte müssen jeden Cent dreimal umdrehen, um ihren Kindern ein angenehmes Leben in einem wohlbehüteten Zuhause zu geben. Manche Menschen verkaufen den von ihrer Oma geerbten Goldschmuck oder Uhren, da sich der Goldkurs auf einem historischen Hoch befindet, nur um sich überhaupt überlebenswichtige Güter

leisten zu können. In anderen Fällen müssen Eltern die Sparbücher ihrer Kinder auflösen, weil die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel einfach nicht reichen – Sparbücher, die absolutes Tabu sind, und der Goldschmuck, an dem doch so viele Erinnerungen hängen. Anstatt am Weltspartag also eine kiloschwere Spardose zur Bank zu tragen, muss sich so mancher fragen, ob am Konto oder am Sparbuch doch überhaupt noch ein ganzer Euro liegt.

Unternehmen schlittern von einem Problem ins nächste. Angefangen bei den Umsatzeinbrüchen über den Personalabbau bis hin zum generellen Verlust ihrer Liquidität. Der Kredit für die kürzlich angeschaffte Maschine kann nicht mehr gezahlt werden, Stundungen bleiben nicht aus. Die Kaufkraft der Konsumenten nimmt ab, der Absatz der Produkte geht zurück und aufgrund der Geschäftsschließungen bleibt auch das Ostergeschäft aus. Produktionen stehen still, die Börse bricht ein, und als wäre das noch nicht genug, weiß keiner wie sich die Situation weiterentwickeln wird. Wir leben in einer ökosozialen Marktwirtschaft. Ein Kennzeichen dessen ist das regelnde Eingreifen des Staates – und das tut er auch. Der österreichische Staat verschuldet sich durch diese Krise immer mehr. Um die Folgeschäden der Wirtschaft abzufedern, wird bereits zu Beginn der Krise ein Milliardenpaket auf die Beine gestellt. Zuschüsse, Stundungen und viele weitere Maßnahmen werden gesetzt und das Ziel eines Nulldefizits von Finanzminister Blümel löst sich in Luft auf. Gleichzeitig bleiben durch die Steuerstundungen die Einnahmen des Staates aus. Es stellt sich somit auch die Frage, auf wen die Kosten abgewälzt werden und wer in den folgenden Jahren direkt oder indirekt die Kosten der Krise zu bezahlen hat. Möglich wären zahlreiche neue Steuern, die sowohl die Haushalte als auch die Unternehmen betreffen könnten. Ein weiteres Problem für den Staat und die Pensionisten könnte die Arbeitslosigkeit werden. Da die Pensionen durch den Generationenvertrag erwirtschaftet werden, besteht die Gefahr, dass das Bundesbudget durch die Arbeitslosigkeit noch stärker belastet wird, als es ohnehin schon ist. Dadurch kann es wiederum dazu kommen, dass entweder die Pensionen gekürzt werden oder die Beiträge der Erwerbstätigen in die Höhe schnellen.

Die Corona-Krise stellt Österreich, die EU und den gesamten Weltmarkt auf den Kopf und ruft Veränderungen hervor, die wir uns vor einiger Zeit wohl hätten vorstellen können.